



Walter Hirche: auch nach der Politik noch viele Aufgaben.

Foto: RNE

Bildung als Lebensthema

Das Landesmuseum in Hannover war festlich illuminiert, von A wie McAllister oder Ernst Albrecht bis W wie Martin Winterkorn und Stephan Weil – Porsche-Chef Wendelin Wedekind hatte kurzfristig absagen müssen – waren mehr als 200 Gäste erschienen, um Walter Hirche, den Niedersächsischen Wirtschaftsminister, zu verabschieden. Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff bedauerte diesen Rücktritt „aus freien Stücken“ und verlieh ihm als Dank für seine Verdienste die höchste Auszeichnung des Landes, die Niedersächsische Landesmedaille. Philipp Rösler, Hircches Nachfolger und „Ziehsohn“, betonte, wie sehr man sich auf ihn immer habe verlassen können, dass er trotz all seiner Ämter stets bescheiden geblieben sei, und dass es nur eine Gelegenheit gebe, bei der Hirche „ein zweites Gesicht“ habe: beim Kartenspielen, einer Leidenschaft des scheidenden Ministers. „Da zieht er jeden über den Tisch“, so Rösler. Eine Jazzband spielte „Time to say Goodbye“, Walter Hirche bekam feuchte Augen und langanhaltenden, stehenden Applaus – und war ein Minister außer Diensten.

Das war im März 2009. Seitdem ist der heute 72-jährige Ehrenvorsitzende der FDP Niedersachsen raus aus der aktiven Politik. Ob er noch gern an vorderer Front stünde? „Die Frage kann ich eindeutig mit ja beantworten. Ich merke aber auch, ich nicht mehr so fit bin wie mit 50. Das Politikgeschäft ist eine ungeheure – auch körperliche – Belastung. Das vergisst man oft. Ich bewundere jeden Bundeskanzler, ob Kohl, Schröder oder Merkel. Da sind nicht nur die vielen Auslandsreisen, die Kraft kosten, sondern auch die tausenderlei verschiedenen Sachverhalte, mit denen man es permanent zu tun hat. Aber

gerade das hat mir immer Spaß gemacht.“ In seiner fast 40-jährigen Laufbahn als Politiker hat Walter Hirche schon viele Ämter bekleidet: unter anderem FDP-Landesgeschäftsführer (1972–1975) und Vorsitzender der liberalen Landtagsfraktion, Wirtschaftsminister in Niedersachsen und dann in Brandenburg, Landesvorsitzender der FDP Niedersachsen, Staatssekretär im Bundesumweltministerium und schließlich erneut Wirtschaftsminister in Niedersachsen. Obwohl er nie Kultusminister gewesen ist, war Bildung, so sagt er heute, immer sein Lebensthema. In Heidelberg und Grenoble hat er Geschichte und Französisch studiert – Ziel Lehramt. „Ich habe dann aber gemerkt, dass ich zu ungeduldig bin. Das wäre weder für die Schüler noch für mich gut gewesen.“ Als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Studentenschaften bekam er erste Kontakte zur Politik und fühlte sich angezogen. Mit knapp 30, als er schon Leiter der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung, Landesbüro Niedersachsen war, trat Walter Hirche der Partei bei. „Die neue Ostpolitik hat mich genauso überzeugt wie die damalige FDP-Bildungspolitik mit dem Konzept der ‚offenen Schule‘ – und auch Leute wie Walter Scheel, Hildegard Hamm-Brücher und Karl-Hermann Flach (FDP-Bundesgeschäftsführer und Generalsekretär). Sie standen für einen ganzheitlichen Liberalismus, für Vielfalt, Förderung und Wettbewerb. Freiheit statt Bevormundung – das finde ich auch heute noch richtig.“

Freimütig räumt er ein, dass er zwischenzeitlich immer mal Schwierigkeiten mit der eigenen Partei gehabt habe. „Wegen der Verengung auf Finanzen und Steuern.“ Liberalismus muss breiter angelegt sein und den Menschen mit allen seinen Fähigkeiten sehen. Auch könne es keine Freiheit geben, wo Beeinträchtigung oder gar soziale Not herrsche. „Dagegen muss man dringend etwas tun. Die Menschen müssen sich entfalten können!“ Hirche hat am eigenen Leibe erfahren, wie wichtig das ist. Der gebürtige Leipziger, dessen Vater die Familie schon während des Krieges verlassen hat, kam mit Mutter und dem zwei Jahre jüngeren Bruder als Zehnjähriger in den Westen, zuerst nach Hildesheim, dann nach Hamburg. „Meine Mutter war mit dem politischen System nicht klargekommen. Aber hier waren wir die Türen der Nachkriegszeit und gar nicht willkommen. Als Sachsen sprachen wir anders und wurden oft verprügelt. Es war eine schwierige Eingewöhnungszeit“ erinnert sich der Minister a. D. Als die Firma, in der die Mutter das Geld für die Familie verdiente, dicht machte, erfolgte schon ein knappes Jahr später der Umzug nach Hamburg. Dort fassten die Brüder endlich Fuß – über den Sport. Walter und Reinhard spielten bei „Komet Blankenese“ mit Begeisterung Fußball, hatten den sächsischen Zungenslang inzwischen abgelegt und waren im Westen angekommen. „Seitdem weiß ich, welch große Bedeutung Sport für die Integration hat.“ Für Walter Hirche ein Beweggrund, zu seinem 60., 65. und 70. Geburtstag für die Landessportjugend zu sammeln. „Da wollte ich ein bisschen zurückgeben.“ Seit 40 Jahren ist Hirche nun in Hannover zu Hause. Doch seine Heimat sei noch heute Sachsen und das Erzgebirge, wo er mit Mutter und Bruder während des Krieges bei Verwandten Aufnahme fand. „Heimat ist für mich dort, wo man sprechen lernt, wo man sein Bewusstsein bildet. Nach den Bombennächten im Erzgebirge war es im Landkreis Leipzig eine heile, friedliche Welt – trotz russischer

Besatzung und der schwierigen Zeit direkt nach dem Krieg.“ Mit dem Schritt Richtung Westen seien die Brüder aus einer sehr glücklichen Kindheit herausgerissen worden, sagt Walter Hirche nachdenklich und schwärmt von der kleinen Zwergschule im Osten, die ihn „hervorragend“ ausgebildet habe. Den Kontakt „nach drüben“ hat Familie Hirche auch später nie verloren, und Ehefrau Monika, mit der er seit 41 Jahren verheiratet ist, stammt wie er aus Ostdeutschland. „Die Wiedervereinigung 1989 hatte ich allerdings überhaupt nicht erwartet. Es war für mich ein zutiefst emotionales Ereignis. Ich habe einige Tage gebraucht, bis ich wirklich an die Perspektiven glauben konnte, die sich dadurch eröffneten.“ Als er 1990 gebeten wurde, Wirtschaftsminister in Brandenburg zu werden, war seine Zusage Ehrensache, und er schlug dafür ein hochdotiertes Angebot aus der Wirtschaft aus. „Man kann nicht nur reden: Deutschland gehört zusammen. Und sich, wenn man gefragt wird, seinen Beitrag zu leisten, verwiegern.“ Tiefe Einblicke in manche Paradoxien politischen Handelns hat er damals gewinnen können, besser gesagt, müssen. „Wenn das Gegenteil von dem eintritt, was man beabsichtigt hat – das hat mich oft erschüttert.“ Auch ihm selbst seien Fehlentscheidungen passiert. „Ich bin ja kein Übermensch!“ Dagegen hält er die Zusammenlegung der Ressortbereiche Wirtschaft und Arbeit, die ihm in Niedersachsen 2003 in den Koalitionsverhandlungen gelungen ist, für eine zentrale Leistung. „Die Verantwortung für die positiven wie negativen Aspekte rund um Arbeit muss bei den Wirtschaftsleuten liegen. Wenn die Sozialen sich kümmern, sind die Menschen ja schon raus aus dem System. Man muss sich unbedingt bemühen, sie drin zu behalten! Arbeitsplätze zu schaffen, sehe ich als eine Kernaufgabe der Wirtschaft.“ Auch das begleitete Fahren ab 17, das der Vater zweier erwachsener Söhne und inzwischen zweifacher Großvater 2005 gegen heftigste Widerstände des Bundesverkehrsministers und der Mehrheit der Landesverkehrsminister durchsetzte, ist ein Erfolgsprojekt. Um 30 Prozent sind seitdem die Unfälle von Fahrernägern gesunken. Inzwischen ist der sogenannte „Hirche-Führerschein“ bundesweit die Regel. Wäre die Sache jedoch schief gegangen, das wusste er, hätte er seinen Hut nehmen können. Und heute, nach seinem Rückzug aus der aktiven Politik? Er streicht sich über den Dreitage-Bart, der zu seinem Markenzeichen geworden ist. „Da beschäftige ich mich wieder mit der Bildung, Kultur und Wissenschaft, zentral mit Bildung für nachhaltige Entwicklung – national wie international.“ Unter anderem ist Hirche Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission und Mitglied des Governing Board des UNESCO Institute for Lifelong Learning, sitzt im Rat für Nachhaltige Entwicklung, im Rundfunkrat des NDR und ist Mitglied des Hochschulrates der HBK Braunschweig – Ämter, in denen er seine Erfahrungen aus dem Bildungsbereich, aus der Wirtschafts- und der Umweltpolitik perfekt nutzen kann. Ehrenämter? „Weitgehend ja. Ich bin allerdings auch in zwei Firmen-Beiräten. Das sind keine Ehrenämter.“ Geld sei für ihn jedoch nie der entscheidende Faktor gewesen, sagt Hirche: „Sonst wäre ich sicher nicht nach Brandenburg gegangen und hätte freiwillig auf rund 100.000 DM pro Jahr verzichtet.“

Eva Holtz



„Ich hatte schon 64.000 Identitäten und viele Fähigkeiten.“

Foto: Giesel

sein mit diesen Zeitreisen. Ich glaube die Zauberei ist mir in die Wiege gelegt. Obwohl ich das so gar nicht sagen kann, weil ich glaube, dass ich schon länger lebe und nicht erst 40 Jahre, sondern dass das in die Lichtjahre geht, dass ich schon rund 64.000 verschiedene Identitäten und viele Fähigkeiten hatte. Ich glaube eigentlich nicht an Geburt. Ich denke mir das so: Wenn einer im Grab landet, dann wird die Materie wieder in einen Mutterleib versetzt. Ich glaube an Verzauberei der Materie der Toten, nicht an Wiedergeburt. In meinem früheren Leben war ich unter anderem einmal ein bekannter Schauspieler, und ich habe mehrere Kapazitäten gehabt, wie z. B. Jim Morrison oder ein Shaolin Kung Fu-Meister. Im letzten Leben war ich im Filmgeschäft, und da habe ich – das haben meine Nachforschungen ergeben – Christian Andreas Berger geheißten. Die Schauspielerei ist ja auch jetzt wieder mein Hobby. Ich bin da ja in der Schauspiel-Gruppe aktiv, und das macht mir sehr viel Spaß. Als Kind hab ich mein halbes Leben vergeudet und das halbe Leben gelebt, ein halbes Leben war ein Albtraum, und die andere Hälfte war schön. In der Schule haben sie immer Ärger mit mir angefangen. Mit der Schule und den Aufgaben,

die mir gestellt worden sind, konnte ich nichts anfangen. Habe auch keinen Wert auf einen Abschluss gelegt. Dann habe ich Bauschlosser gelernt, war lange arbeitslos und dann in Jugendhaft, weil ich Schlägereien hatte, und dann kam meine Drogenkarriere. Das war im Saarland. Da habe ich exzessiv auf Drogen gelebt: Kokain, Haschisch, Ecstasy und hab viel gefeiert, ein reines Partyleben – da war ich so um 20. Und durch eine hochkonzentrierte Amphetaminvergiftung, die mir jemand zugeführt hat, bin ich krank geworden. Und dann kamen 20 Jahre Therapie, ein Horror! Ein Leben auf 0 Prozent, ohne Fähigkeiten, mit einer pessimistischen Einstellung gegenüber allem. Sozusagen: Ich weiß, was ich kann, aber ich kann's nicht. Keiner hat mir etwas zugetraut. Die Fähigkeiten kamen erst nach meinem letzten Psychiatrieaufenthalt, aus dem sie mich als nicht lebensfähig rausgeschmissen haben. Dann habe ich mich zuhause eingesperrt, hab keinem mehr die Tür aufgemacht, bin an kein Telefon gegangen und hab an mir rumgebastelt, um mich zu heilen. Ich hatte Schizophrenie paranoide Psychose gehabt und habe es geschafft: Durch einen Schutzzauber habe ich mich geheilt und habe dann über Gehirnsteuerung Cyberspace vermarktet. Das ist eine meiner höchsten Techniken. Damit habe ich viel Geld verdient. Aber dann sind Raubüberfälle über Raubüberfälle an mir verübt worden, richtige Massaker! Die haben mich dann über zwei Jahre ohne Essen und Trinken und Rauchen lassen lassen! Ich hatte eine Goldkette gehabt, die musste ich verkaufen und von dem Geld zweieinhalb Jahre leben! Ich war damals nur noch Haut und Knochen. Dann bin ich wieder in die Psychiatrie gekommen und bin vor Tatendrang nur so explodiert und konnte alles machen. Die Heilbehandlung, die ich bei mir gemacht habe, kann ich jedem anbieten. Aber die müssen mir eben ein Entgelt dafür bezahlen. Meine Mächte lassen das nicht zu, dass ich das einfach so mache. Die funktionieren nur auf Geben und Nehmen. Also, als Kleinkind habe ich schon an Außerirdische geglaubt und an imperiale Mächte des Universums. Die magischen Mächte waren mir schon recht früh bewusst, meine Zaubermächte aber erst so mit dem 30. Lebensjahr. Ich war schon immer aus der Reihe getanz und habe mich nicht der normalen Bevölkerung angeschlossen gefühlt. Ich fühle mich in meinem Wesen sehr wohl. Meine höchste Macht ist die Zaubermächte. Ich glaube, die hat keiner außer mir. Auch das Universum – Sonne, Mond und Sterne – ist ein Zauberspiel, durch Zauberei entstanden. Von meinem Charakter und meinen Fähigkeiten her fühle ich mich anderen überlegen. Es gibt halt Einschränkungen, die durch Manipulationen von anderen unternommen werden, durch Spionage und Psychiatrie, die mich durch Medikamente in meinen Fähigkeiten einschränken. Wenn ich keine Medis nehme, explodiere ich auf irgendwelche Dimensionen. Dann kann ich Cyberspace vermarkten und habe Kapazitäten, die phänomenal sind. Ich explodiere dann auf die hochbegabte Ebene. Das ist durch die Medikamente nicht mehr existent, weil dann irgendwelche Gifteinflüsse kommen, die nicht gutartig sind und mich immer wieder in die Psychiatrie haben wollen. Seit ungefähr zweieinhalb Jahren bin ich hier im Klinikum. Hier werde ich ziemlich gutartig behandelt. Mein größtes Hobby ist wie gesagt das Schauspiel. Da kann ich meine gesamten Fähigkeiten und meine gesamte Persönlichkeit entfalten. Es ist ein Traum von mir, nach Hollywood zu gehen und mal richtig in die Fantasy-Produktion einzusteigen, wo man auch viel Geld verdienen kann. Ich würde mir gern ein Haus kaufen und ein eigenes Atelier aufbauen. Das ist mir alles durch die Raubüberfälle genommen worden. Ohne Geld hat man keine Freiheiten. Mein Geldzauber ist relativ. Meine Kapazitäten lassen das nur soweit zu, wie es keine Inflation oder Schädigung für den Markt verursacht. Ich darf nichts Schädliches machen, das lassen die Mächte nicht zu. Das sind helle, magische, weiße, gutartige Mächte. Aber sie haben auch noch eine andere Seite, die dagegen kämpft. Man muss sich also auch sehr mit Woodoo-Zauber, mit schwarzmagischen Einflüssen auseinandersetzen. Hier lebe ich in einem falschen Film der Armut. Wenn ich nicht in der Kunstwerkstatt bin, dann sitze ich meist in unserer schönen Wohnküche im Ärztehaus und schalte von der realistischen Welt in die Welt der Telepathie um. Dann bin ich in der realen Welt gar nicht mehr anwesend, weil ich die nicht verkratte. Weil mich die Armut so belastet, meine niedrige Machtqualität, der Sozialisationsverlust ... Deshalb schalte ich mich in meine Welt. Da habe ich die Regie, da ist Harmonie, das ist meine Welt. Da habe ich viele Kontakte, auch mit Prominenten. Da bin ich der König. Da arbeite ich dann in geschäftlichen Angelegenheiten viel mit Gehirnsteuerung. Und da bin ich ein sehr guter König.

Das Gespräch führte Eva Holtz

SERVICE-SEITE



Ostermarkt: gute Stimmung trotz eisiger Temperaturen.

Foto: Schümann

- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Ansprechpartner: Christian Somol, Tel.: 05 11/70035511
- Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde** Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 05 11/169331-0, Termin nach Vereinbarung
- APS – Akademie für Pflege und Soziales GmbH** Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 05 11/864754
- APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen**, Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 05 11/864754
- Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie** Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 05 132/90-2551 oder poeser@wahrendorff.de
- Bistro Sympatico** Borgentreichstr. 4-6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Krämer, Tel. 05 11/848953-15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–19.00, Sa und So 11.00–17.00 Uhr
- Bügelstube Köthenwald** Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhnke und Doris Wollborn, Tel. 05 132/90-2863, Öffnungszeiten: Mo–Do 8.00–12.00 und 12.30–16.00 Uhr, Fr 8.00–12.00 und 12.30–15.00
- Cafigarten Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Anke Zeisig, Tel. 05 138/7012110, geöffnet von Mai bis Oktober, Mo–Fr 14.00–21.00 Uhr, Sa–So 12.00–21.00
- Café Kuckucksnest** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/902514, Öffnungszeiten: Mo–Fr 9.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr
- Dorff-Gärtnerei-Iltten** Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 05 132/90-2681 oder dorffgaertnerei@wahrendorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–12.30 Uhr und So 10.00–12.00 Uhr
- Dorff-Laden** (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90-2558, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 und 12.30–16.30, Sa 9.00–12.00 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe**, 1. Freitag im Monat: „Zwischenzeit“, Schaufelder Str. 11, Hannover, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 05 11/669088
- Fahrradwerkstatt** Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Lothar Brand und Stefan Löwe, Tel. 05 132/90-2712, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr und 13.00–18.00 Uhr von Mai–Sep. (von Okt.–Apr. bis 16.30 Uhr)
- Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte** Ferdinand-Wahrendorff-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90-2495, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt und Johanna Krause, Tel. 05 132/90-2875, Öffnungszeiten: Mo–Do 08.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr
- Medikamenten-/Alkoholprobleme** Frauengruppe Ferdinand-Wahrendorff-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90-2306, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800-8459390
- Tagesstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczuk, Tel. 05 132/5027957, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr
- Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie** Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: PD Dr. Iris Graef-Callies, Tel. 05 11/1231079-0
- Traumaambulanz** Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Dr. Cornelia Nitschke, Tel.: 05 11/16933123
- Veranstaltungs-Service** Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Nicole Koschinski, Tel. 05 132/90-2202

Verrückt ...?



Foto: © Nele Martensen

Dr. Maria Schneider, Kreativdirektorin der Autostadt GmbH und künstlerische Leiterin der Movimentos Festwochen, Wolfsburg: Verrückt ist für mich frei, frei von Regularien, aus einer Ordnung herausgerückt – und damit eigentlich mein Lieblingsmodell! Verrückt ist wunderbar! Wir versuchen das in kreativen Prozessen herzustellen. Wir denken in Szenarien, in denen Regeln außer Kraft gesetzt sind. Verrückt zu sein ist ein Traum. In meinem Leben gab es viele verrückte Zufälle – und es gibt genug Freiheit. Sonst könnte ich nicht arbeiten.

Martin Argendorf, Chef der Flughafenfeuerwehr und der Lindener Narren, Hannover: Ich frage mich oft: Sind wir verrückt oder die anderen? Es gibt für mich nicht viel, was ich verrückt finde. Früher, als Feuerwehr-Einsatzleiter, war ich auch für Zwangseinsweisungen zuständig. Das war für mich oft ein Gewissenskonflikt, und ich habe mich gefragt, ob wir uns das nicht zu einfach machen. Auf dem Land ist man da viel toleranter als in der Stadt. Da sagt man: No, der ist ein bisschen anders ... Ich finde, mit so einem Schritt muss man sehr, sehr vorsichtig umgehen.

Bettina Raddatz, Autorin von Poli-Krimis, Hannover: Ich halte es für verrückt, dass Deutschland 70 Jahre nachdem es zwei Weltkriege so furchtbar verloren hat, in Europa wirtschaftlich wieder die Nummer 1 ist – und auch politisch allgemein geachtet wird. Das ist eine

enorme Leistung des deutschen Volkes. Leider mangelt es uns Deutschen nicht nur an Zivilcourage sondern auch an Selbstbewusstsein. Deshalb sind wir nicht in der Lage, das zu akzeptieren und uns darüber zu freuen.

Was ist ein Promi?

Axel C. (37): Hier machen viele ihr Ding verrückt. Ich versuche z. B. grade im Sport langsam höher zu kommen. Aber das mache ich nur für mich und will nicht andere damit beeindrucken. Mir ist vor allem der gegenseitige Austausch dabei wichtig. Ich stehe nicht gern im Rampenlicht. Mein Wissen weitergeben – ja. Aber im Rampenlicht – näääh!

Rosemarie K. (62): Bewundern? Da kommt für mich nix in Frage. Aber die Leute, die hier arbeiten, die machen ihre Sache gut! Die bewundere ich auch. Ich arbeite nur in der Küche und mache meine Arbeit auch sehr gut. Bei mir können sie immer gucken, und alle sind froh, dass sie mich haben! Nur, dass das Geld so knapp ist – das ist nicht gut.

Frank T., (52): Ich bin zwar kein Fan von Adolf Hitler, aber der hat's geschafft, die Arbeitslosigkeit klein zu halten. So einer fehlt heute. Wenn ich so höre, was viele Politiker so vom Stapel lassen! Einen, der seine Arbeit korrekt macht, kann ich nicht. Da gibt's doch den Spruch: Perfekte Männer gibt's an jeder Ecke, sprach Gott – und schuf die Erde rund.

Impressum

is' ja Iltten!

Herausgeber:
Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung:
Eva Holtz

Layout:
Umbi Juch, Petra Laue, Matthias Höppler-Fidus

Fotos:
Joachim Giesel, Nele Martensen, RNE, Hellenas Schümann

Anschrift der Redaktion:
Klinikum Wahrendorff
Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde,
Tel. 05 132/90 22 50, Fax 05 132/90 22 66
Internet-Seite: www.wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja Iltten! erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

DAS PORTRÄT
Walter Hirche



THEATERPROJEKT
Leben auf der Kippe



HEIMBEREICH
Bestrickend!



PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?



is' ja Iltten!



Träume und Alpträume, Sinn- und Identitätssuche – und noch viel mehr. Das ist Theater im Klinikum Wahrendorff.

Fotos (2): Giesel

Leben auf der Kippe ...

... nicht vor und nicht zurück, immer oben bleiben – das ist ein Kunststück! Der Titel und der dazugehörige Song des neuen Theaterstücks, das eher ein Musical ist, bringen es auf den Punkt: Für die Menschen, die hier leben, ist der Sturz in den Abgrund sehr real. Manche kennen ihn und haben überlebt. Andere kämpfen gegen den Absturz, der ihnen täglich drohend vor Augen steht. Umso wichtiger ist es für die Bewohner, sich mit ihren Ängsten, mit dem Erlebten, mit Bedrohungen und Problemen auseinander zu setzen – und Theaterspielen hat sich als hervorragende Möglichkeit erwiesen. „Es ist für mich wie ein Rauschzustand. Ich kann mich dabei freigeben. Die Story ist beim Arbeiten am Stück immer tiefer und intensiver geworden. Das allerschönste daran: Wir haben das selber erarbeitet, und wir haben das hingekriegt!“ Carsten R., einer der Akteure, ist nach der Aufführung völlig aufgekratzt, begeistert und bewegt, genauso wie die 44-jährige Petra H.: „Ich sitze im Rollstuhl, trotzdem bin ich wahnsinnig gerne auf der Bühne. Besonders gut gefällt mir das Improvisieren und dass ich eigene Ideen einbringen kann. Ich habe gemerkt, dass mir Theaterspielen einfach sehr viel Spaß macht.“

Im vergangenen Jahr, zum 150-jährigen Jubiläum des Klinikum Wahrendorff, wurde das Theaterprojekt ins Leben gerufen und das erste Stück „Himmel über dem Rummel“ aufgeführt. Unter professioneller Anleitung der Tanzpädagogin Petra Hundertmark und des

Schauspielers und Musikers Christoph Lietz – beide vom „Moskito-Theater“ in Hannover – erarbeiteten die Bewohner gemeinsam mit einigen Therapeuten das Stück, die Szenen und die Lieder. Es war ein großer Erfolg. Umso gespannter waren die gut 100 Zuschauer im Dorff-Gemeinschaftshaus, was sie nun, bei der Uraufführung des zweiten Stückes, erwartete. Und das war nicht wenig: Gleich zu Beginn wurde getrommelt, dass die umfunktionierten Blechdozen nur so bebten. Die Akteure schmetterten den eingängigen Titelsong – begleitet von Blitz und Donner aus dem Lautsprecher. In atemberaubend schneller Folge wechselten auf der Bühne Szenen, Akteure, Musik und Aktion. Ein Leben aus den Fugen, das spürte jeder Zuschauer, ist diesen Menschen sehr vertraut: Träume und Alpträume, Gewalt-, Drogen- und Suchterfahrungen, verzweifelte Sinn- und Identitätssuche, dunkle Zeiten, aber auch innige Wünsche und große Glücksmomente – im rasanten Wechsel wurden sie dort auf der Bühne versinnbildlicht. Für die Zuschauer ein fesselndes Erlebnis, eines, das unter die Haut ging und tiefe Eindrücke und Emotionen hinterließ. Ein Regenbogen – ist er oben, oder ist er unten? Macht Abhängigsein Spaß oder eher nicht? Führen Süßes, Kaffee und Zigaretten zur Ruhe und zu dir selbst? Ist es unmöglich, seine Träume zu finden, selbst wenn man sie so sehr sucht? Im Rollstuhl sitzt einer der Akteure und weist den Weg zum Himmel, zu den Träumen. Er strahlt und genießt es, im Mittelpunkt zu stehen. Dann ist wieder „Dr. Allwissend“ im Spiel, der Träume mit der Bandsäge eliminiert und wie ein Mantra die einlullende Formel „Entspannen Sie sich, entspannen Sie sich“ wiederholt. Tod und Leben, Traum und Alltag, Fiktion und Realität – irgendwie verschwimmt alles

und wird zu einer unauflösbaren und verwirrend-vielfältigen Einheit. Vom Willen Westen in ein Fürstengemach, wo die Prinzessin ihre schönen langen Haare lassen muss; von einem Grab zu einem Schatz bis zu Gummibärchen (Menschen in rosa und hellgrünen Ganzkörperanzügen), die in einer Tüte stecken und schreien „Wir wollen hier raus!“ „Ich glaub, ich spinne! Ich hab Euch teuer bezahlt“, macht ihnen ihr Besitzer unmissverständlich klar. Schon wieder sind Träume geplatzt!

Es wird getanzt und gesungen – und immer mit Hintersinn: „Mit Fantasie kann man nix verlier'n ...“, „Nicht den Mut verlieren. Auch aus Schrott kann man Dynamik machen“, lässt ein Darsteller verlauten und schiebt ein demoliertes altes Fahrrad vor sich her. „Du musst nur richtig schauen, dann siehst du, was möglich ist!“ Das Stück endet, wie es begann: Mit einem furiosen Auftritt des gesamten Ensembles, das sein Lied vom „Leben auf der Kippe“ schmettert. Schade, man hätte noch lange weiter zuschauen und zuhören mögen, sich von den überraschenden Einfällen inspirieren und von der Spielfreude der Akteure faszinieren lassen!

Entsprechend begeistert ist der Beifall, der die Schauspieler und Mitwirkenden belohnt. Jubelrufe kommen aus dem Publikum, als alle einzeln vorgestellt werden. Aus den Gesichtern der Schauspieler strahlen Freude und Stolz. „Es ist so spannend, so ein Stück mit aufzubauen. Es macht total Spaß. Ich bin viel lockerer geworden und habe viel weniger Angst, vielleicht weil ich mal in andere Rollen schlüpfen kann. Auch wenn's mal nicht weiterging, haben wir von den Therapeuten tolle Unterstützung bekommen. Meine Lieblingsrolle ist die Putzfrau“, erzählt Carina L. und strahlt Angelika Trappe, Nicole Anderer und Gabriel Amado entgegen, den beteiligten Therapeuten der Abteilung Heiminterne Tagesstruktur/Tagesförderstätte, die Urheber der Theater-Idee. Siegfried K. fügt hinzu: „Am Anfang dachte ich ja, das wird nie was. Aber dann hat es sich plötzlich zu entwickeln begonnen, und wir hatten alle ein festes Ziel.“

Regisseur Christoph Lietz lobt die 13 Teilnehmer: „Das meiste kommt von ihnen, nicht nur die Grundidee, sondern auch wie sich das Stück entwickelt hat. Für uns ist das ein ganz anderes und überraschendes Arbeiten. Man weiß nie, was kommt, und es wird sehr viel improvisiert – sogar in der Vorstellung. Die Menschen sind so verschieden, mit ihren Fähigkeiten und ihren Problemen, mit dem, was sie einbringen. Das ist ein ungeheurer Reiz, und sehr schön ist es zu sehen, wie hier mit der Zeit eine Gemeinschaft entstanden ist. Heute z. B. haben sie sich öfter mal gegenseitig gerettet.“ Als Zuschauer hat man von den vermeintlichen „Ausrutschern“ nicht das Geringste mitbekommen. Auch die Itenerin Ulrike Kubis, die einzige „Externe“, die mitmacht, schwärmt: „Ich bin dabei, weil ich die Arbeit des Klinikums schätze und die Situation der Bewohner gut nachempfinden kann. Auch für mich ist das Theaterspielen eine gute und wichtige Ausdrucksmöglichkeit.“ Wie die anderen fiebert sie bereits dem nächsten Stück entgegen. Es soll im Sommer aufgeführt sein.

Eva Holtz

In andere Rollen schlüpfen baut Ängste ab.



Stricken und dabei sprechen – auch das ist Therapie.

Fotos (2): Giesel

Bestrickend

„Heidrun hat mich zum Häkeln und Stricken gebracht“, erzählt Sibylle G., „und ich frau mich über das, was dabei rauskommt. Aber Sport mach ich auch noch!“ Die Bewohnerin lässt kurz ihre Häkelarbeit ruhen und schaut zu ihrer Nachbarin Angelika hinüber. Die verstrickt die gehäkelten Stränge zu einem dicken Schal. 50 Meter soll er lang werden, ist fröhlich bunt gestreift und wird bald den Zaun um den Park in Ilten schmücken. Etwa zehn Bewohnerinnen des Klinikums haben sich der Handarbeit verschrieben. Sie stricken, häkeln und sticken jeden Tag bis zu 6 Stunden lang und können gar nicht genug bekommen. „Gehandarbeitet wurde im Klinikum schon immer. Doch vor zwei Jahren haben wir begonnen, daraus ein Konzept zu machen und die Strick- und Häkelarbeiten zu verwerten, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen“, erklärt Heidrun Schönefeldt, die seit 18 Jahren im „Kreativkeller“ aktiv ist. Auch Sie ist leidenschaftliche Handarbeiterin. Sie leitet die Frauen an, geht immer mit gutem Beispiel voran und handarbeitet, was das Zeug hält. Die Frauen bilden eine eingeschlossene Gemeinschaft. Heute freuen sie sich gerade über die großzügige Wollspende eines Wollgeschäftes aus Lehrte. „Eva-Maria Haverkamp von Wollana hat uns die tollste Wolle und die schönsten Farben geschenkt. Aber auch von vielen Privatleuten aus Ilten, Sehnde und Lehrte kommen immer wieder zahlreiche Spenden“, freut sich die Leiterin der Strickgruppe. Mit einem Flyer und mehrmaligen Aufrufen hat Heidrun Schönefeldt auf die Strick-Aktivitäten aufmerksam gemacht – sehr erfolgreich und wird nicht nur dafür von „ihren“ Frauen in den höchsten Tönen gelobt: „So eine patente Frau und ne Seele von Mensch“, heißt es und alle nicken. Heidrun Schönefeldt bremst, „nun macht aber mal halblang“, und kriegt fast rote Ohren. Die Frauen lachen. „Heidrun, guck mal, das hab ich geschenkt bekommen!“ Eine Bewohnerin streckt ihr stolz das Handgelenk entgegen, das von einem Rosenquarzarmband geschmückt ist. „Darf ich mir mal nen Tee nehmen?“ „Wo ist meine Tasse?“ „Nein, das ist sie nicht. Du hast eine weiße.“ Immer wieder unterbricht Heidrun Schönefeldt ihre eigene Arbeit, eine Strickjacke aus dünnem schwarzen Garn und mit kompliziertem Lochmuster, als Geschenk für eine Bewohnerin, um sich mit unendlicher Geduld um das Drumherum zu kümmern. Sibylle G. versorgt derweil die Gruppe mit Kaffee. Heute sind nur sechs Frauen dabei. Die Grippewelle hat ihren Tribut gefordert. Draußen vor dem beschützten Bereich in Köthenwald, in dessen Untergeschoss sich die Gruppe täglich trifft, verrät ein bunt umstrickter Baum, was hier passiert. Auch an vielen anderen Stellen des Klinikumsgeländes finden sich die willenen Hinterlassenschaften der Strick-Gruppe. Sie überraschen den Betrachter, geben Anlass zum Schmunneln und machen mit ihrer Farbenfreude und ihrem Ideenreichtum ganz einfach gute Laune.

Eva Holtz



20 Jahre Neuanfang

Foto: Klinikum Wahrendorff GmbH

1862 als „Asyl Ilten“ gegründet, ist die „Klinikum Wahrendorff GmbH“ heute eine der großen privat geführten Psychiatrien Europas. 1993, vor 20 Jahren, übernahm Dr. med. Matthias Wilkening (Facharzt für Neurologie und Psychiatrie sowie Facharzt für Anästhesie), die Einrichtung. Aktuell verfügt sie über einen Klinikbetrieb mit 260 Betten, einen Heimbereich mit 999 Betten, über 9 Tageskliniken, viele unterschiedliche arbeitstherapeutische und andere Dienstleistungsbereiche und zwei ambulante Dienste. In der Klinikum Wahrendorff GmbH, dem größten Arbeitgeber in der östlichen Region Hannover, arbeiten heute mehr als 1000 Beschäftigte. Welche Bilanz der geschäftsführenden Gesellschafter, Dr. med. Matthias Wilkening, zieht? „Es gibt viele Entwicklungen der vergangenen 20 Jahre, über die ich sehr glücklich bin: z. B. dass wir seit vielen Jahren eine Behandlungs- und Pflegequalität garantieren, die ihresgleichen sucht, und dass wir dadurch ein sicherer und zuverlässiger Arbeitgeber sind, dass wir unseren Mitarbeitern eine hervorragende Fort- und Weiterbildung bieten können und mittlerweile fast ausschließlich dreijährig ausgebildete Fachkräfte beschäftigen. Seit einigen Jahren bieten wir unseren Mitarbeitern bei der Kinderbetreuung ein hohes Maß an Unterstützung – für uns selbstverständliche Leistungen, weil wir wissen, dass die Qualität, die wir anstreben und bieten, nur mit einer hoch motivierten Mannschaft gelingen kann. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllen voll und ganz die Erwartungen unserer Bewohner und Patienten und recht fertigen das Vertrauen, das die Patienten und deren Angehörige in uns und unsere lebensstil adaptierte Pflege und Behandlung setzen. Toll ist auch, dass wir baulich sehr viel verändert haben: Wir haben die gesamte Einrichtung mit allen ihren Bereichen renoviert und haben unser Versprechen, nur 1- und 2-Bettzimmer vorzuhalten, nahezu vollständig umgesetzt. Und das alles ohne Subventionen – heute keine Selbstverständlichkeit. Jetzt gehen wir mit großem Elan an unseren Neubau in Celle. Wir wollen auch dort eine wohnortnahe, moderne Krankenhaus-Versorgung gewährleisten, sozusagen als Beitrag zu unserer 150-jährigen Geschichte. Ein persönliches Anliegen für mich ist, die Dr. med. Ernst-August Wilkening Pflegeheime in Hannover, Winzenburg und Hameln nach dem Tode meiner Eltern nun wieder zu neuer Blüte bringen zu können“. erzählt Heidrun Schönefeldt. Das habe allen Beteiligten nicht nur viel Spaß gemacht, dabei sei es auch gelungen, Schwellen zu überwinden. „Und in der Zeitung hat es dann auch gestanden“, freut sich eine der Frauen noch im Nachhinein. Angelika N., die hochkonzentriert an ihrem langen Zaun-Schal sitzt, schaut kurz auf, lächelt und nickt.

Eva Holtz

Dr. med. Matthias Wilkening, Geschäftsführer Klinikum Wahrendorff



Eine von drei Prüfungspräsentationen: Arbeit mit Migranten.

Foto: Giesel

Heute ist Prüfungstag in der Akademie für Pflege und Soziales (APS) in der Karlsruher Straße in Hannover. Auf dem Flur zum Prüfungsraum stehen die Fünf der letzten Gruppe und besprechen sich noch kurz. Dann geht es in den großen Seminarraum. Cordula Schweiger, Geschäftsführerin der APS, und ihre Kollegin, Antje Kunert, Heilerziehungspflegerin und Fachkraft für sozialpsychiatrische Betreuung, sind genauso gespannt auf die Präsentation wie die acht anderen Absolventen. Sie haben mit ihren Abschlussarbeiten und der dazugehörigen Vorstellung bereits erfolgreich ihre Befähigung zur „Psychiatrisch Qualifizierten Pflegekraft“ unter Beweis gestellt und drücken den Mitschülern nun kräftig die Daumen. Nach 200 Stunden berufsbegleitender Weiterbildung sind die insgesamt 13 jungen Leute, die alle bereits eine Ausbildung entweder als Altenpfleger, Krankenschwester oder Heilerziehungspfleger absolviert haben, am Ende der Weiterbildungsmaßnahme angelangt. Britta Nierad bringt den Beamer zum Laufen und beginnt mit der Power Point Präsentation. Die gelernte Krankenschwester macht den Einstieg zum Thema der Finfergruppe: „Ambulante Psychiatrische Pflege – Arbeit mit Migranten“ hat sie sich als Aufgabe gestellt und präsentiert eine fiktive kleine Pflegedienst-Firma im Raum Hannover-Celle. Es ist ein Thema, das zur Gruppe passt, denn drei von ihnen stammen selbst aus Migrantenfamilien. Frau Nierad erläutert aus einer übergeordneten Warte die Situation, die Rahmenbedingungen und die Struktur, die ein solches Unternehmen haben könnte. Schnell wird klar, dass Mitarbeiter der transkulturellen psychiatrischen Pflege mit einem ganz anderen Hintergrundwissen ausgestattet sein müssen als andere Pflegekräfte. Missverständnisse oder gar Nichtverstehen seien sonst vorgeprogrammiert. Wenn z. B. ein türkischstämmiger Patient sagt „ich habe meinen Kopf erkältet“, dann meint er „ich bin verrückt geworden“. „Meine Gallenblase ist geplatzt“ bedeutet „ich habe mich erschrocken“. Allein durch solche einfachen Beispiele wird klar, wie schwierig die Interaktion sein kann. Saima Navir, gelernte Altenpflegerin und gebürtige Kurdin, übernimmt dann die Rolle einer Patientin und konfrontiert die Pflegedienstmitarbeiter mit ihrer Situation, ihrer Lebensgeschichte, ihren Ängsten, Problemen und Erwartungen. Jennifer Kühl, ebenfalls Altenpflegerin, reagiert als Mitarbeiterin des Pflegedienstes auf die „Patientin“ und erläutert, wie sie die Aufgabe einschätzt, was sie für erreichbar hält und welche Vorgehensweise sie vorschlägt. Der einzige Mann im Team, der türkischstämmige Harun Erdogan ist auch gelernter Altenpfleger. Er übernimmt die Rolle des Kostenträgers und erläutert, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Kostenerstattung übernommen werden kann. Zum Abschluss kommt dann noch Simone Mührenberg (Krankenschwester) als „Mitarbeiterin“ des fiktiven Psychiatrischen Pflegedienstes zu Wort. Sie hat besonders die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens im Auge – bei gleichzeitiger hoher Leistungsqualität dem Patienten gegenüber, Fürsorgepflicht für den Mitarbeiter und wirtschaftlichen Sicherheiten. In ihrem Vortrag wird deutlich, dass diese Ansprüche nicht selten einen Spagat bedeuten und sicherlich nicht leicht in Einklang zu bringen sind. Nach der Vorstellung, für die die Gruppe einigen Applaus bekommt, stellen die Prüferinnen noch einige Fragen, und eine kurze Diskussion entwickelt sich. Dann ziehen sich die beiden Prüferinnen zur Beratung zurück. Schnell ist klar: Wie die anderen acht Prüflinge haben auch die Mitglieder dieser Gruppe bestanden. „Die Gruppe bekommt jetzt gemeinsam unser Feedback. Einzelheiten, was den persönlichen Entwicklungsbedarf eines jeden Gruppenmitgliedes angeht, erläutern wir dann allerdings im persönlichen Gespräch“, sagt Cordula Schweiger und ist mit dem Verlauf dieses Prüfungstages voll und ganz zufrieden.

Eva Holtz

Veranstaltungen im Klinikum Wahrendorff.

- **3. Mai:** Eröffnung des Cafégartens, Dorff-Platz, Eintritt frei
- **5./12./19./26. Mai, 11–16 Uhr:** Spargel satt – jeden So im Mai, Café Kuckucksnest, Reserv.: 0 51 38 / 7 01 21 10, 27 – p. P.
- **8. Juni:** Sommernight Barbeque in der Dorff-Gärtnerei
- **16. Juni, ab 9.30 Uhr:** Golfturnier – Wahrendorff Cup auf dem Platz des Golfclubs Gleidingen
- **19. Juni, 14 Uhr:** Symposium Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Dorff-Gemeinschaftshaus
- **29. Juni, 16–23 Uhr:** „Aloha!!!“ – Sommerfest im Klinikum